

»Lesen macht uns zu sozialen und empathischen Menschen«

Zur prosozialen Funktion des Lesens

Gerhard Lauer

Die Erfindung der Empathie

Zu den selbstverständlichen Normen unserer Gesellschaft gehört es, dass Menschen einfühlsam und ihren Nächsten sozial zugewandt sein sollten. Soziale Unverträglichkeit und mangelndes Einfühlungsvermögen gehören dagegen zu dem, was in der Gesellschaft als Fehlverhalten gilt und wohl auch gelten muss. Daher sind Erziehung und Bildung des Menschen darauf ausgerichtet, die sozialen und empathischen Fähigkeiten zu stärken. Hier kommt das Lesen ins Spiel. Die Annahme lautet, dass uns das Lesen, genauer das Lesen von Literatur, zu sozialeren und empathischeren Menschen mache.

Dass das Lesen Empathie und Sozialität fördern würde, ist eine vergleichsweise neue Auffassung des Lesens. Denn das Lesen von Literatur, zumal von Romanen, galt lange als Ablenkung und für die moralische Förderung besonders der Jugend wie der Frauen als wenig geeignet (Schön 1987). Die Kritik an der Leselust traf gerade diejenigen, die besonders einer Erziehung bedurften, befanden Pädagogen und Schriftsteller wie Johann Heinrich Campe, Johann Gottlieb Fichte oder auch im 20. Jahrhundert die Kritiker der Schundliteratur und des Massenbuchs von Hans Blumenberg bis Botho Strauß. Gerade die Masse lese die falschen Bücher und könne besonders aus den Romanen keine moralische Orientierung gewinnen (Barlösius et al. 1997). Daher galt Lesen als Sucht,

nicht als Therapie, erst recht nicht als Mittel der moralischen Erziehung, eine Kritik, die heute den Computerspielen und Sozialen Medien gilt, die gegenwärtig für die Verrohung der Gesellschaft verantwortlich gemacht werden. Anders gesagt, passen Lesen und Empathie nicht selbstverständlich zusammen. Der Mythos vom empathischen Nutzen des Literaturlesens ist sehr neu.

Dem Lesen wurde erst seit dem Beginn des 21. Jahrhundert zugeschrieben, Empathie zu fördern und Leser*innen zu sozialeren Menschen zu machen, eine Entwicklung, die eng mit der Psychologisierung der Empathie zusammenhängt. Das Verständnis der Empathie als Einfühlung im Unterschied zu Mitgefühl geht auf die frühe empirische Psychologie zurück, namentlich auf die Forschung des Theologen und Phänomenologen Theodor Lipps. Sein Interesse galt damals der inneren Wahrnehmung und hierbei gerade auch der ästhetischen Wahrnehmung, also der Fähigkeiten wie der Bereitschaft, die Empfindungen und Beweggründe, Gefühle und Absichten anderer Personen gerade auch durch Kunstwerke zu erkennen, zu verstehen und auch nachzuempfinden und angemessen darauf zu reagieren (Lipps 1903). Aber weder Lipps noch die frühe Psychologie etwa bei Oswald Külpe verbanden Empathie mit dem Lesen. Fragen der Denkpsychologie standen für sie im Vordergrund, nicht das Lesen.

Auch die Übersetzung des Begriffs der Empathie durch den amerikanischen Psychologen Edward B. Titchener (1909) verschob den Begriff – unter Bezug auf die Philosophie Edith Steins – hin zu einem Konzept der durch mentale Imagination angeregten motorischen Nachahmung, ohne ihn mit der Literatur zu verbinden. Das Konzept der Empathie wurde nicht mit Literatur assoziiert, sondern zur Konstruktion von psychometrischen Skalen der Einfühlung verwendet und dann in den 1970er Jahren in vergleichenden Tierstudien besonders bei David Premack und Guy Woodruff (1978) zur Beschreibung der Evolution prosozialen Verhaltens genutzt. Die ursprüngliche phänomenologische Frage nach der Selbstobjektivierung und nach dem Wissen von anderen Subjekten und deren inneren Zuständen trat dabei in den Hintergrund (Caruthers/Smith 1996). In den Vordergrund rückten Konzepte einer *Theory of Mind* und damit die enge Verknüpfung der kognitiven Empathie mit

der sozialen. Mit dem Lesen aber war Empathie auch hier noch nicht verbunden. Auseinandersetzungen mit dem Zusammenhang zwischen Empathie und Literatur, beispielsweise in Käte Hamburgers Studien zu Lessings Wirkungspoetik des Mitleids, die eher auf die Abgrenzung von Dichtung und Wirklichkeit abheben (Hamburger 1985), blieben vereinzelt. Literatur und Empathie schienen lange getrennt zu sein.

Narrative Empathie

Das änderte sich um die Jahrtausendwende. Eine Popularisierung der Empathie als einer zivilgesellschaftlichen Tugend trieb auch die Auseinandersetzung mit der sozialen Funktion von Literatur an. Barack Obamas Aussage in seinem Wahlkampf 2008 – »We should talk more about our empathy deficit« – steht exemplarisch für das neu erwachte gesamtgesellschaftliche Interesse an der Empathie als dem Herzen einer zu erneuernden Moral (Obama 2006: Kap. 2). Dass gerade das Lesen von Literatur die Empathie des Einzelnen wie der Gesellschaft als Ganzen fördern könne, folgt einer philosophischen Tradition von John Dewey's *Art as Experience* von 1934 bis zu Martha Nussbaums *Love's Knowledge* von 1990. So argumentiert Nussbaum in bewusster Nachfolge Aristoteles', dass Empathie, die aus der Lektüre von Romanen resultiere, gute Bürger*innen hervorbringe. Andere wie der Entwicklungspsychologe Martin Hoffmann (2000) empfehlen das Lesen als Einübung in die Moral der Lesenden. Und wieder andere wie die Literaturwissenschaftlerin Mary-Cathrine Harrison (2008, 2011) verweisen auf das Lesen von Literatur als Hilfe zur Überwindung von gesellschaftlichen Vorurteilen. Empathie, prosoziales Verhalten und Literatur gehören nun im 21. Jahrhundert zusammen.

Die verbindende Empathie-Altruismus-Hypothese (Batson et al. 2009) dieser und ähnlicher Positionen besagt, dass uns das Lesen von Literatur in die Lage versetze, von unserem Eigeninteresse, unseren Ängsten und Begehren abzusehen und in den Schuhen der anderen die Welt zu erleben. Lesen verändert uns positiv und lässt uns selbstloser in der Gesellschaft wirken. Weil das Lesen von Literatur von uns abver-

langt, die Sichtweisen verschiedener Figuren einzunehmen, übe kaum etwas so gut in Empathie ein wie die Literatur. Man spricht daher auch von narrativer Empathie (Keen 2019), einer durch das Lesen narrativer Texte eingeübten Empathie, die von der einfach emotionalen Ansteckung bis zur komplexen kognitiven Perspektivenübernahme reicht. Besonders das Lesen von Romanen fördere die Fantasietätigkeit der Einzelnen, sich geistig aus der realen Welt in die fiktive Welt zu versetzen, trainiere die Neigung von Personen, die Perspektiven anderer zu übernehmen und die empathische Anteilnahme für das Leiden anderer wie die persönliche Betroffenheit, mit anderen mitzufühlen oder ihren Schmerz zu teilen. Die Vielfalt der unterschiedlichen Konzeptualisierung des Zusammenhangs von Empathie und Lesen macht deutlich, dass erzählerische Empathie nicht einfach mit der Identifikation von Figuren gleichgesetzt und auch nicht ausschließlich durch die Berichte der Leser*innen über die Identifikation verifiziert werden kann. Vielmehr werden unter narrativer Empathie unterschiedliche prosoziale Prozesse des Einfühlens und Mitfühlens, der Empathie und des Mitleids zusammengefasst (Batseon 2011). Selten wird auch das Lesen von Lyrik, Dramen oder auch Kinderbüchern und noch seltener auch das Lesen nicht-erzählender Sachberichte in Zusammenhang mit der Förderung von Empathie gebracht (z.B. Zilldorf 1995, Kucirkova 2019, Jack/Illingworth 2023).

Gegen eine allzu positive Sicht der Empathie werden wiederholt Befunde angeführt, die zeigen, dass es weniger auf das Training der Einfühlung ankomme als vielmehr auf das des Mitgefühls, weil uns das empathische Mitleiden der Gefahr aussetzt, überwältigt zu werden und in empathischen Stress zu geraten oder auch einen dysfunktionalen Altruismus der Verstellung und Lügen zu entwickeln (Singer/Klimecki 2014). Mitgefühl dagegen habe, weil Empathie und Mitgefühl zwei verschiedene, wenn auch zusammenarbeitende neuronale Netze nutzen (Schurz et al. 2021), die Eigenschaft uns als Agens zu erfahren und ein wohlwollendes Gefühl des Selbstzutrauens zurückzugeben, was letztlich für den Einzelnen wie die Gesellschaft vorteilhafter wäre (Bloom 2016). Daher ist zunächst festzuhalten, dass Lesen vielfach eher Mitgefühl und nicht unbedingt Einfühlung zu trainieren verspricht und damit in einer Reihe

von Übungen steht, Einfühlung und Mitgefühl durch Training zu beeinflussen.

Empirische Evidenz

Die Popularisierung der Empathie als zivilgesellschaftlicher Tugend und die allgemeine Hochschätzung des Buchs als Kulturgut legen eine unkritische Übernahme der These nahe, dass uns Lesen zu sozialen und empathischen Menschen mache. Die empirische Evidenz dafür ist allerdings weniger eindeutig. Für die These eines engen Zusammenhangs sprechen zunächst eine Reihe von Befunden. So stellen Raymond Mar und Keith Oatley (2006) in mehreren Studien fest, dass fiktionale Literatur im Gegensatz zu Sachliteratur Empathie fördere und Fiktion eine höhere Chance bietet, eine Person in eine Erzählung zu verwickeln, während dies bei Sachbüchern nicht der Fall ist. Kontrolliert auch entlang unterschiedlicher Leser*innen- und Persönlichkeitstypen zeigt sich in den Studien von Mar und Oatley ein enger Zusammenhang zwischen Lesen von Literatur und der Lösung von verschiedenen Aufgaben, für die empathische Fähigkeiten erforderlich sind. Auch korreliert die Größe des sozialen Umfelds von Leser*innen und ihrer Selbsteinschätzung, mit wie viele Menschen sie sich verbunden wissen, mit dem Lesen (Mar/Oatley/Peterson 2009). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen andere Studien, die zeigen, wie sehr schon allein die Darstellung affektiver Empathie in Erzählungen prosoziales Verhalten fördere (Johnson 2012, Stanfield/Bunce 2014). Werden soziale Sachverhalte erzählend präsentiert, so können Leser*innen danach andere soziale Zusammenhänge besser einschätzen, ein Priming-Effekt des Lesens auf das Verstehen der sozialen Umwelt von Leser*innen (Mar/Oatley 2008).

Aufsehen hat die Studie von David Kidd und Emmanuel Castano (2013) auf sich gezogen, dass anspruchsvolle Literatur im Unterschied zu populärer Literatur die *Theory of Mind* in Leser*innen befördere, also Leser*innen befähigt, die Welt mit den Augen anderer zu sehen. Kidd und Castano ließen Versuchsteilnehmer*innen Auszüge aus Romanklassikern, aber auch aus Unterhaltungsliteratur, Sachtexten oder

aber gar nichts lesen und forderten sie anschließend auf, Emotionen in fremden Gesichtern zu erkennen, hier getestet mit dem Mind-in-the-Eye-Test, der die Fähigkeit einer Person überprüft, wie gut sie anhand von Fotografien von Augenregionen Emotionen und geistige Zustände interpretieren kann. Das Ergebnis ist, dass das Lesen von Sachtexten und Unterhaltungsliteratur das Gespür für das Gegenüber ebenso wenig fördert wie das Nichtlesen, während jedoch literarische Texte einen positiven Effekt auf die Fähigkeit haben, Emotionen in Gesichtern anderer richtig einzuschätzen.

Lesen verlagert darüber hinaus auch Züge der Persönlichkeit und des Selbst hin zu prosozialeren Verhaltensweisen, so etwa in der Selbstwahrnehmung von Leser*innen nach der Lektüre einer Kurzgeschichte von Tschechow (Djikic et al. 2009). Lesen öffnet den Möglichkeitsraum, welche Persönlichkeitszüge für einen Lesenden wichtig werden können (Carraciolo/van Duuren 2015). Die Fähigkeit sich in die fiktionale Welt etwa von Harry Potter zu versetzen, befördert die Übernahme von Werten der erzählten Welten, ihrer Figuren und Fähigkeiten (Green/Brock 2005, Sestir/Green 2010). Literatur wird dabei als eine Art Moral-Labor verstanden, als eine Simulation komplexer sozialer Verhältnisse, auf die daher besonders die erzählende Literatur vorbereiten könne (Hakemulder 2000, Oatley 1999). Konkrete bibliothераapeutische Praxen mit besonders vulnerablen Leser*innengruppen zeigen, dass sich das Lesen von Literatur auf das Wohlbefinden dieser Gruppen positiv auswirkt (Billington 2011).

Die empirische Evidenz für einen engen Zusammenhang zwischen Lesen und Empathie ist im Vergleich mit vielen anderen psychologischen Phänomenen jedoch schmal und gegenläufige Befunde sind festzuhalten. So konnte die vieldiskutierte Studie von Kidd und Castano nicht repliziert und kein Empathie-Effekt des Lesens von Literatur gefunden werden (Panero et al. 2016), ebenso wenig wie Effekte auf die Fähigkeiten, Emotionen anderer besser zu erkennen (Djikic et al. 2013). Maria Pino und Monika Mazza (2016) konnten dagegen beim Lesen ganzer Bücher eine Verbesserung der Mentalisierungsfähigkeiten feststellen, allerdings nicht nur beim Lesen literarischer Texte, wie Kidd und Castano behauptet haben. Dass bestimmte literarische Eigenschaf-

ten wie die Wahl der Perspektive einen Einfluss auf die Übernahme von Perspektiven oder die Identifikationen mit dem Gelesenen haben und Effekte auf die soziale und moralische Kognition der Leser*innen insgesamt hätten, konnten aufwändige Versuche nicht plausibilisieren (Wimmer et al. 2021a). Vielmehr legen sie eher nahe, dass das Lesen von Fiktion mit einem spezifischen Kreativitätsgewinn und einem verbesserten Weltwissen verbunden sein könnte, nicht aber mit Empathie (Wimmer et al. 2021b).

Die teils nicht replizierenden, teils widersprechenden Ergebnisse haben nicht unwesentlich damit zu tun, dass in den Experimenten nicht immer klar zwischen Literarizität, Narrativität und Fiktionalität unterschieden wird und auch erst jüngst ein gewisser Konsens in der Bezeichnung für die Zuschreibung mentaler Zustände erreicht wurde (Quesque et al. 2024). Wird Literarizität im Sinne des *Foregroundings* besonderer ästhetischer Qualität untersucht oder Narrativität als Einsicht in die Beweggründe, Ziele und Absichten der Figuren und Handlungen – oder wird Fiktionalität als Sondersituation der Entkopplung vom Realen experimentell untersucht (Koopmann/Hakemulder 2015)? Die Ergebnisse sind entsprechend verschieden. Ob und wie weit Literarizität, Narrativität und Fiktionalität miteinander gekoppelt Wirkungen entfalten, können die Studien bislang nur bedingt unterscheiden (Scapin et al. 2023).

Ein zweiter Grund für die widersprüchliche Lage der Befunde ist zu nennen: die Leser*innen. Sie unterscheiden sich in Persönlichkeit und sozialen Befähigungen, ihren Fähigkeiten zur Fantasie und zum Versetztwerden in fiktionale Welten und in ihren kognitiven und emotionalen Bedürfnissen (Mar et al. 2011). Dabei geht es nicht um individuelle Unterschiede, sondern um Typen menschlicher Eigenschaften. So sind intensive Leser*innen generell offener in ihrer Persönlichkeit und haben typischerweise ein höheres Kognitionsbedürfnis im Vergleich zu Wenig-Leser*innen oder Fernsehzuschauer*innen (Green et al. 2008). Vielleicht also fördert das Lesen nur Eigenschaften einer Persönlichkeit, die schon da sind. Umgekehrt gibt es Leser*innentypen, für die das Bedürfnis nach Affekten im Vordergrund ihrer Lesemotivation steht und die daher stärker von affektiv aufgeladenen Geschichten eingezo-

gen werden (Appel/Richter 2010). Auch hier geht der Persönlichkeitszug dem Lesen voraus und verursacht ihn nicht.

Von der empathischen Voreinstellung des Lesenden hängt die Aufmerksamkeit für soziale Konstellationen in Erzählungen nicht unwesentlich ab, wie auch von dem jeweiligen Erfahrungshintergrund eines Lesenden der Überzeugungsgrad einer Geschichte abhängt (Green 2004). Der Grad, mit dem Leser*innen sich in eine Geschichte versetzen, einer Figur folgen und Fantasien ausleben oder das Bedürfnis nach Veränderung verspüren, variiert mit den Leser*innentypen (Bal/Veltkamp 2013). Emotionaler Flow entsteht nur für Leser*innen, die emotional für die jeweilige Geschichte disponiert sind und dem Wechsel der Emotionen entsprechend folgen wollen (Schmidt et al. 2023). Ästhetische Eigenschaften von Texten werden von gebildeten Lesenden stärker wahrgenommen und lösen damit stärkere Effekte beim und nach dem Lesen auf Leser*innen aus als bei weniger gebildeten Leser*innen (Koopman 2018). Dass wer mehr liest, generell offener für Erfahrung anderer ist, mag das Lesen von Literatur verstärken, seine Ursache ist es vermutlich nicht (Mar et al. 2009). Insgesamt hat also Lesen fiktionaler Literatur einen kleinen, aber positiven Effekt auf kognitive Fähigkeiten der Lesenden (Wimmer et al. 2024), ohne dass die Unterschiede in den Leser*innentypen bislang hinreichend modelliert worden wären, um sie experimentell auseinanderzuhalten und am Ende ausreichend Evidenz für einen spezifisch, engen Zusammenhang von Lesen und Empathie zu gewinnen. So messen viele Studien Zusammenhänge von zu vielen Faktoren auf einmal. Entsprechend grau wird das Bild, das wir vom Zusammenhang zwischen Lesen, Empathie und prosozialem Verhalten bekommen, wenn wir genauer hinschauen.

Empathie durch Lesen?

Lesen macht uns zu sozialen und empathischen Menschen, aber wohl nicht allein das Lesen. Die Befunde sind so lange nicht hinreichend für allzu hochzielende Aussagen, so lange die experimentelle Leseforschung ein so kleines Feld bleibt, wie sie es derzeit ist. Auch fehlen verglichen-

de Studien, die die Erfahrung der Natur, die mit anderen Künsten oder auch die des regelmäßigen Spaziergehens auf ihren Einfluss auf die soziale und moralische Kognition untersuchen würden. Entwicklungspsychologische Studien mit Kindern fehlen, die die Entwicklung von Einfühlung und Mitgefühl mit dem Vorlesen und Lesen in Verbindung bringen würden. Die Reihe lässt sich leicht fortsetzen.

Doch allen Einwänden zum Trotz hängen Lesen und prosoziales Verhalten zusammen, wie genau, das bedarf noch der geduldigen Klärung. Vorläufig wird man sagen können, wie es die Philosophin Martha Nussbaum formuliert hat, dass das literarische Lesen eine Imagination auslöst, die »ein wesentlicher Bestandteil einer ethischen Grundhaltung ist, die uns auffordert, uns um das Wohl anderer Menschen zu kümmern, deren Leben von unserem eigenen weit entfernt ist« (Nussbaum 1995, xvi).

Literaturverzeichnis

- Appel, Markus/Richter, Tobias (2010): »Transportation and Need for Affect in Narrative Persuasion: A Mediated Moderation Model«, in: *Media Psychology* 13/2, S. 101–135.
- Bal, Matthijs/Veltkamp, Martijn (2013): »How Does Fiction Reading Influence Empathy? An Experimental Investigation on the Role of Emotional Transportation«, in: *PloS One* 8, e55341.
- Batson, C. Daniel et al. (2009): »Empathy and Altruism«, in: Shane J. Lopez/Charles R. Snyder (Hg.), *Oxford Handbook of Positive Psychology*, 2. Aufl., New York: Oxford UP, S. 417–26.
- Batson, C. Daniel (2011): »These Things Called Empathy: Eight Related but Distinct Phenomena«, in: Jean Decety/William Ickes (Hg.), *The Social Neuroscience of Empathy*. Cambridge: MIT Press, S. 3–15.
- Billington, Josie (2011): »»Reading for Life«: Prison Reading Groups in Practice and Theory«, in: *Critical Survey* 23/3, S. 67–85.
- Bloom, Paul (2016): *Against Empathy. The Case for Rational Compassion*. New York: Ecco Books.

- Barlösius, Eva u.a. (Hg.) (1997): *Distanzierte Verstrickungen. Die ambivalente Bindung soziologisch Forschender an ihren Gegenstand. Festschrift für Peter Gleichmann zum 65. Geburtstag*, Berlin: Edition Sigma.
- Caracciolo, Marco/van Duuren, Thom (2015): »Changed by Literature? A Critical Review of Psychological Research on the Effects of Reading Fiction«, in: *Interdisciplinary Literary Studies* 17/4, S. 517–539.
- Carruthers, Peter/Peter K. Smith (1996): *Theories of Theories of Mind*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Dewey, John (1934): *Art as Experience*, New York: Minton, Balch & Co.
- Djikić, Maja et al. (2009): »On Being Moved by Art: How Reading Fiction Transforms the Self«, in: *Creativity Research Journal* 21/1, S. 24–29.
- Djikić, Maja/Oatley, Keith/Moldoveanu, Mihnea (2013): »Reading other Minds: Effects of Literature on Empathy«, in: *Scientific Study of Literature* 3/1, S. 28–47.
- Green, Melanie C. (2004): »Transportation into Narrative Worlds. The Role of Prior Knowledge and Perceived Realism«, in: *Discourse Processes* 38, S. 247–266.
- Green, Melanie C./Brock, Timothy C. (2005): »Persuasiveness of Narratives«, in: Timothy C. Brock/Melanie C. Green (Hg.), *Persuasion: Psychological Insights and Perspectives*, New York: Sage Publications, S. 117–142.
- Green, Melanie C. et al. (2008): »Transportation Across Media: Repeated Exposure to Print and Film«, in: *Media Psychology* 11/4, S. 512–539.
- Hakemulder, Frank (2000): *The Moral Laboratory: Experiments Examining the Effects of Reading Literature on Social Perception and Moral Self-concept*, Amsterdam: John Benjamins.
- Hamburger, Käthe (1985): *Das Mitleid*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Harrison, Mary-Catherine (2008): »The Paradox of Fiction and the Ethics of Empathy: Reconceiving Dickens's Realism«, in: *Narrative* 16, S. 256–78.
- Harrison, Mary-Catherine (2011): »How Narrative Relationships Overcome Empathic Bias: Elizabeth Gaskell's Empathy Across Social Difference«, in: *Poetics Today* 32, S. 255–88.

- Hoffman, Martin (2000): *Empathy and Moral Development. Implications for Caring and Justice*, Cambridge: Cambridge UP.
- Jack, Kirsten/Illingworth, Sam (2023): »Rehearsing Empathy. Exploring the Role of Poetry in Supporting Learning«, in: *Arts & Health*, S. 1–14. DOI: <https://doi.org/10.1080/17533015.2023.2256361>
- Johnson, Don R. (2012): »Transportation into a Story Increases Empathy, Prosocial Behavior, and Perceptual Bias toward Fearful Expressions«, in: *Personality and Individual Differences* 52, S. 150–155.
- Keen, Suzanne (2019): »Narrative Empathy«, in: Peter Hühn et al. (Hg.): *The Living Handbook of Narratology*, Hamburg: Hamburg University. www.lhn.uni-hamburg.de/article/narrative-empathy
- Kidd, David C./Castano, Emanuele (2013): »Reading Literary Fiction Improves Theory of Mind«, in: *Science* 342/6156, S. 377–380.
- Koopman, Emy/Hakemulder, Frank (2015): »Effects of literature on empathy and self-reflection: A theoretical-empirical framework«, in: *Journal of Literary Theory* 9/1, S. 79–111.
- Koopman, Emy (2018): »Does Originality Evoke Understanding? The Relation between Literary Reading and Empathy«, in: *Review of General Psychology* 22/2, S. 169–177.
- Kucirkova, Natalia (2019): »How Could Children's Storybooks Promote Empathy? A Conceptual Framework Based on Developmental Psychology and Literary Theory«, in: *Frontiers in Psychology* 10/121, <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00121>
- Lipps, Theodor (1903): »Einfühlung, Mensch und Naturdinge«, in: Theodor Lipps: *Schriften zur Einfühlung*. Hg. von Faustino Fabbianelli, Baden-Baden: Ergon, S. 51–142.
- Mar, Raymond A./Oatley, Keith/Hirsh, Jacob/dela Paz, Jennifer/Peterson, Jordan B. (2006): »Bookworms versus Nerds: Exposure to Fiction versus Non-Fiction, Divergent Associations with Social Ability, and the Simulation of Fictional Social Worlds«, in: *Journal of Research in Personality* 40/5, S. 694–712.
- Mar, Raymond. A./Oatley, Keith (2008): »The Function of Fiction is the Abstraction and Simulation of Social Experience«, in: *Perspectives on Psychological Science* 3, S. 173–192.

- Mar, Raymond A./Oatley, Keith/Peterson, Jordan B. (2009): »Exploring the Link between Reading Fiction and Empathy. Ruling out Individual Differences and Examining Outcomes«, in: *Communications* 34/4, S. 407–428.
- Mar, Raymond A. et al. (2011): »Emotion and Narrative Fiction. Interactive Influences before, during, and after Reading«, in: *Cognition and Emotion* 25/5, S. 818–833.
- Nussbaum, Martha C. (1990): *Love's Knowledge: Essays on Philosophy and Literature*, Oxford: Oxford UP.
- Oatley, Keith (1999): »Why Fiction May be Twice as True as Fact. Fiction as Cognitive and Emotional Simulation«, in: *Review of General Psychology* 3, S. 101–117.
- Obama, Barack (2006): *The Audacity of Hope. Thoughts on Reclaiming the American Dream*. New York: Crown.
- Panero, Maria E. et al. (2016): »Does Reading a Single Passage of Literary Fiction Really Improve Theory of Mind? An Attempt at Replication«, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 111/5, S. e46–e54.
- Pino, Maria C./Mazza, Monika (2016): »The Use of »Literary Fiction« to Promote Mentalizing Ability«, in: *PLoS ONE* 11/8, S. e0160254.
- Premack, David/Woodruff, Guy (1978): »Does a Chimpanzee have a Theory of Mind?«, in: *Behavioral and Brain Sciences* 1, S. 515–526.
- Quesque, François et al. (2024): »Defining key concepts for mental state attribution«, in: *Communication Psychology* 2/29, <https://doi.org/10.1038/s44271-024-00077-6>
- Scapin, Guilia et al. (2023): »The Role of Processing Foregrounding in Empathic Reactions in Literary Reading«, in: *Discourse Processes* 60/4-5, S. 273–293, <https://doi.org/10.1080/0163853X.2023.2198813>
- Schmidt, Marie-Luise et al. (2023): »Emotional Shifts, Event-Congruent Emotions, and Transportation in Narrative Persuasion«, in: *Discourse Processes* 60/7, S. 502–521.
- Schön, Erich (1987): *Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesens. Mentalitätswandel um 1800*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schurz, Matthias et al.(2021): »Toward a Hierarchical Model of Social Cognition: A Neuroimaging Meta-Analysis and Integrative Review

- of Empathy and Theory of Mind«, in: *Psychological Bulletin* 147/3, S. 293–327.
- Sestir, Marc/Green, Melanie (2010): »You are Who you Watch: Identification and Transportation Effects on Temporary Self-Concept«, in: *Social Influence* 5/4, S. 272–288.
- Singer, Tania/Klimecki, Olga (2014): »Empathy and Compassion«, in: *Current Biology* 24/18, S. R875–R878.
- Stansfield, John/Bunce, Louise (2014): »The Relationship Between Empathy and Reading Fiction: Separate Roles for Cognitive and Affective Components«, in: *Journal of European Psychology Students* 5/3, S. 9–18.
- Titchener, Edward (1909): *Lectures on the Experimental Psychology of the Thought- Processes*, New York: The MacMillan Company.
- Wendler, Hannes (2023): »Vorgeschichte, Geschichte und Gegenwart der Empathie«, in: *Cultura & Psyché* 4, S. 239–254.
- Wimmer, Lena et al. (2021a): »Reading Fictional Narratives to Improve Social and Moral Cognition. The Influence of Narrative Perspective, Transportation, and Identification«, in: *Frontiers in Communication* 5. <https://doi.org/10.3389/fcomm.2020.611935>.
- Wimmer, Lena et al. (2021b): »Testing Correlates of Lifetime Exposure to Print Fiction Following a Multi-Method Approach. Evidence From Young and Older Readers«, in: *Imagination, Cognition and Personality* 41/1, S. 54–86.
- Wimmer Lena et al. (2024): »Cognitive effects and correlates of reading fiction: Two preregistered multilevel meta-analyses«, in: *Journal of Experimental Psychology General*. <https://doi.org/10.1037/xge0001583>.
- Zillman, Dolf (1995): »Mechanisms of Emotional Involvement with Drama«, in: *Poetics* 23, S. 33–51.

